

Auszug aus dem Protokoll des Stadtrates von Zürich

vom 3 November 1999

1862. Interpellation von Simone Bertogg-Baudet betreffend Altersarbeit, Stellenwert, Leitbild Planung. Am 21 April 1999 reichte Gemeinderätin Simone Bertogg-Baudet (LdU) folgende Interpellation GR Nr 99/176 ein

Im Zusammenhang mit dem Jahr der älteren Menschen bitte ich den Stadtrat, folgende Fragen zu beantworten

- 1 Welchen grundsätzlichen Stellenwert hat die Altersarbeit (offene Altersarbeit z B Spitex, halbambulante Tagesstätten und stationäre Altersarbeit z B Heime) für den Stadtrat?
- 2 Hat die Stadt Zürich ein Leitbild zur Koordination dieser Bereiche der Altersarbeit?
Welches sind die Inhalte und wer ist für die Umsetzung und Überprüfung eines solchen Leitbildes zuständig?
- 3 Sofern kein Leitbild vorhanden ist, würde es interessieren, wie die Koordination der einzelnen Bereiche der städtischen und privaten Altersarbeit sichergestellt wird Und in welcher Form die ältere Bevölkerung aktiv in die Entscheidungsprozesse einbezogen wird
- 4 Die Anzahl desorientierter älterer Menschen nimmt ständig zu Einige spezielle Einrichtungen wurden in den letzten Jahren realisiert Welche weiteren Massnahmen, innerhalb dieses Problemkreises, sind seitens des Stadtrates geplant?
(Angehörigenunterstützung, Tageseinrichtungen, weitere spezielle Wohngruppen auch in Altersheimen, entsprechende Personalschulung usw)
- 5 In welcher Form wird die notwendige und wichtige Rehabilitation und Übergangspflege von älteren Menschen in der Stadt Zürich weiter gefördert und entwickelt?
- 6 In städtischen Altersheimen werden soziokulturelle Veranstaltungen angeboten Welches sind die Zielsetzungen und Wirkungen dieser Angebote und wie gross ist das Interesse der Bevölkerung an solchen Veranstaltungen?

Auf den Antrag des Vorstehers des Gesundheits- und Umweltdepartements beantwortet der Stadtrat die Interpellation wie folgt

Im Juni dieses Jahres hat das Gesundheits- und Umweltdepartement (GUD) seine Strategischen Leitsätze bekannt gemacht Hinter diesem Papier steht ein langer Prozess, in dem die verschiedenen Dienstabteilungen und die strategische Ebene des Departements versucht haben, eine gemeinsame Haltung zu entwickeln

Im Kapitel «Leben im Alter» formulierte das Gesundheits- und Umweltdepartement folgenden grundsätzlichen Auftrag

Die vom GUD und den GUD-Leistungserbringerinnen und -erbringern entwickelten Angebote werden konsequent auf den Anspruch der älteren Menschen auf Autonomie einerseits und auf Sicherheit, Geborgenheit und soziokulturelle Einbettung andererseits ausgerichtet Der ältere Mensch soll die ihm passende Wohnform – mit den entsprechenden Unterstützungsleistungen – frei wählen können

Dieser Leitsatz beinhaltet vieles und ist im Gesundheits- und Umweltdepartement nicht nur ein Lippenbekenntnis Auf allen Ebenen wird versucht, diesem Anspruch in der alltäglichen Altersarbeit gerecht zu werden Aktuelle Bedürfnisse der älteren Bevölkerung werden aufgenommen und gemeinsam mit den neuesten Erkenntnissen aus dem fachlichen Bereich in Form von neuen, bedarfsgerechten

Angeboten umgesetzt

Zu Frage 1: Auch wenn der Begriff «Alter» im Namen des Gesundheits- und Umweltdepartements nicht enthalten ist, stellen ältere Menschen für das Departement eine wichtige Kundinnen- und Kundengruppe dar. So stehen für die Betagten im Bereich Gesundheit und Wohnen unter anderem folgende Angebote offen

- 2000 Wohneinheiten in 27 Altersheimen
- 1800 Wohnungen in Alterssiedlungen
- Städtische Spitex-Zentren, die jährlich fast 10 000 Betagte betreuen
- 9 Krankenhäuser mit 1400 Betten
- Auf Betreuung und Rehabilitation spezialisierte Abteilungen in den beiden Stadtspitälern Waid und Triemli

Hinzu kommen im halbambulantem Bereich 5 Tagesheime, 2 Memoryklinken, Ferien- und Temporarbetten

Das Departement ist bemüht, eine möglichst breite Palette an Wohn- und Pflegeangeboten bereitzustellen, damit auf die individuellen Bedürfnisse der älteren Menschen eingegangen werden kann. So sind in den letzten Jahren neue Modelle entstanden wie Wohngruppen in Altersheimen und Pflegewohngruppen im nahen Umfeld von Krankenhäusern. Da Pflegewohngruppen bei Betroffenen und ihren Angehörigen sehr beliebt sind, wurde darauf mit einem massiven Ausbau reagiert. Zurzeit stehen 15 Wohngruppen zur Verfügung und weitere sind bereits geplant.

Im Bereich der offenen Altersarbeit setzen wir in erster Linie auf das Prinzip der Subsidiarität, d. h., das Gesundheits- und Umweltdepartement legt Wert darauf, dass die Betagten in den Bereichen Wohnen und Gesundheit möglichst lange ihre Selbständigkeit erhalten können und schwierige Situationen im Kreise ihres privaten Umfeldes meistern. Sollte diese Unterstützung nicht vorhanden sein oder nicht ausreichen, müssen die Betroffenen wissen, wo sie sich die nötige Hilfe holen können. Aus diesem Grund wird grosses Gewicht auf eine umfassende und individuelle Beratung der Betagten gelegt. Die Beratungsstelle Wohnen im Alter berät jährlich fast 3000 ältere Menschen. Dank einer offensiven Informationspolitik nehmen die Besucherinnen-/Besucher-Frequenzen weiter zu.

Auch im soziokulturellen Bereich ist das Angebot für betagte Menschen stark gestiegen (siehe dazu Frage 6).

Zu den Fragen 2 und 3: Wie schon einleitend bemerkt hat das Gesundheits- und Umweltdepartement vor kurzem Strategische Leitsätze erarbeitet. Den beiden Themen Gesundheit und Leben im Alter wurden darin je ein Kapitel eingeräumt. Die Leitsätze sind als Richtlinien für die nächsten Jahre gedacht und werden in die jährlichen Zielvereinbarungen mit den einzelnen Dienstabteilungen einfließen.

Ein so genanntes Altersleitbild besitzt das Gesundheits- und Umweltdepartement noch nicht. Im Moment ist jedoch ein Projekt in Planung, das ein umsetzungsorientiertes Altersleitbild ins Auge fasst. Schwerpunkte dieses Leitbilds werden sein

- Die Betroffenen, das heisst die Betagten, stehen im Vordergrund und werden mit ihren Bedürfnissen und Vorstellungen in das Projekt eingebunden.

- Es wird ein gesamtstädtisches Leitbild angestrebt, was bedeutet, dass möglichst viele Organisationen im Altersbereich einbezogen werden Gerade im Bereich Koordination städtischer und privater Altersarbeit sind noch Verbesserungen möglich Voraussetzung ist aber ein gemeinsamer Konsens bezüglich Grundwerten und Vorgehensweise, der noch weitgehend fehlt und in diesem Zusammenhang erarbeitet werden soll
- Das Projekt wird nicht auf eine abstrakte/theoretische Ebene beschränkt bleiben Eine quartiernahe und prozessorientierte Vorgehensweise soll die Bevölkerung und im Besonderen die älteren Menschen sensibilisieren und aktivieren, damit konkrete Projekte gemeinsam entwickelt und umgesetzt werden können

Zu Frage 4: Die Gesamtzahl desorientierter alter Menschen in der Stadt Zürich ist mehr oder weniger stagnierend In einzelnen Quartieren kann es aber durchaus zu gewissen Engpässen in der Versorgung kommen Die Bedeutung dieser Bevölkerungsgruppe ist und bleibt für das Gesundheits- und Umweltdepartement auf jeden Fall hoch, sind diese Menschen doch auf intensive Betreuung angewiesen Ohne entsprechende Schulung und Unterstützung sind Angehörige in dieser Situation schnell überfordert und müssen ihre demenzkranken Familienmitglieder in institutionelle Betreuung übergeben Deshalb hat der Stadtärztliche Dienst bereits 1991 die Memoryklinik Entlisberg, eine gerontologische Beratungsstelle, ins Leben gerufen und betreibt systematisch neben der Abklärung von Demenzkranken eine Angehörigenschulung und bietet verschiedene Entlastungsmöglichkeiten an Ein wichtiges Element ist dabei das gemeinsam mit dem Bevölkerungsschutz der Stadt Zürich ausgearbeitete Spitex-Ferienangebot, das speziell für demenzkranke Betagte entwickelt wurde Einerseits werden die Angehörigen dadurch entlastet, andererseits werden hier auch einmal Männer einbezogen und angeleitet, sich einer Betreuungsaufgabe für eine gewisse Zeit zu widmen

Auch die Betreuungsangebote für Demenzkranke im stationären Bereich wurden in den letzten Jahren massiv diversifiziert und ausgebaut So wurden mehrere Wohngemeinschaften für Demenzkranke eröffnet und ein Kleinaltersheim betreut ausschliesslich mobile demente Pensionarinnen und Pensionare Ein weiterer Ausbau dieser Betreuungsform, die sowohl bei Betroffenen als auch bei Angehörigen sehr beliebt ist, ist bereits in Planung (sechs neue Pflegewohngruppen) Die Tagesheime der Stadt Zürich sind nach der Schliessung der Tagesklinik Anna-Heer der Pflegerinnenschule fast vollständig ausgebucht und der Nachfrage kann nicht immer vollständig nachgekommen werden, deshalb steht der Ausbau entsprechender Angebote, speziell für Demenzkranke, zurzeit in Prüfung

Zu Frage 5: Wissenschaftliche Studien aus dem Ausland zeigen, dass sich die Rehabilitation und Übergangspflege Betagter als wirkungsvoll und auch finanziell interessant, d.h. kostensparend, herausstellt Es gibt Hinweise dafür, dass die Spitalregion Waid, die über solche Einrichtungen verfügt, eine geringere Nachfrage nach teuren Krankenheimbetten aufweist als die anderen beiden städtischen Spitalregionen Das Gesundheits- und Umweltdepartement prüft deshalb zurzeit die Einführung von entsprechenden altersspezifischen Rehabilitationsangeboten im Sinne von geriatrischen Evaluations- und

Managementabteilungen am Stadtspital Triemli und später vielleicht auch am Neumünsterspital. Dabei ist wichtig, diese aufwendigen und kostspieligen Angebote nur gezielt denjenigen Betagten zukommen zu lassen, die mit grosser Wahrscheinlichkeit davon profitieren können.

Auch in den städtischen Krankenhäusern hat sich das ressourcenorientierte Altersbild durchgesetzt, das zu einer aktivierenden Pflege führt. Krankenhäuser nehmen zur Slow-stream Rehabilitation Patientinnen und Patienten auf, deren eigenes Potenzial und deren soziales Netz als ausreichend beurteilt werden, um nach einer langfristigen Rehabilitationsphase von etwa zwei bis sechs Monaten an ihren angestammten Wohnort zurückzukehren. Bis zu 25 Prozent der eingetretenen Patientinnen und Patienten können so wieder nach Hause. Das Amt für Krankenhäuser hat zur Erfüllung dieser Aufgabe drei Aufnahmestationen und eine Temporarabteilung eingerichtet.

Zu Frage 6: Von jeher werden in den 27 städtischen Altersheimen für die rund 2000 Pensionarinnen und Pensionare soziokulturelle Veranstaltungen angeboten. Diese Veranstaltungen sind musikalischer, kultureller oder informativer Art. Sie sind mit weiteren Veranstaltungen, wie Aktivierungstherapie, Gedächtnistraining, Turnen und Singen, aber auch Gottesdiensten der beiden Landeskirchen, wichtige und geschätzte Angebote in der Alltagsgestaltung der Pensionarinnen und Pensionare. Diese Angebote sind vollständig freiwillig und werden sehr unterschiedlich genutzt.

Nach der Schliessung des Seniorenamtes entschied das Amt für Altersheime 1995 im Einvernehmen mit der damals für die Altersheime zuständigen politischen Vorgesetzten, der Vorsteherin des Sozialdepartements, dass sämtliche städtische Altersheime ihre soziokulturellen Angebote auch für die älteren Menschen aus den Quartieren öffnen sollen. Erstens wollte man die Altersheime vermehrt in den Quartieren verankern, um so die Beziehungen zwischen Heim und Öffentlichkeit zu intensivieren. Gleichzeitig wollte man erreichen, dass die «Schwellenangst» gegenüber Altersheimen reduziert wird, was mithelfen soll, dass diese Einrichtungen ein anderes Image erhalten. Zweitens wollte man auch für die zu Hause wohnenden älteren Menschen in allen Quartieren eine wichtige Unterstützung in ihrer Alltagsgestaltung bieten, die allenfalls auch einen Beitrag zur Verhinderung der Isolation dieser Menschen leisten konnte. In dem Sinne haben die soziokulturellen Angebote auch einen präventiven Charakter. Die Veranstaltungen werden 14-täglich im «Städtischen Amtsblatt» publiziert unter dem Titel «Das Altersheim Treffpunkt im Quartier».

Im Laufe der Jahre entwickelte sich ein ansehnliches und attraktives Veranstaltungsangebot. Diese Erweiterung an Dienstleistungen durch die städtischen Altersheime hat ohne jegliche Stellenplanerweiterung stattgefunden. Eine Umfrage des Amtes für Altersheime hat ergeben, dass 1998 rund 1000 Veranstaltungen angeboten und von rund 50 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern besucht worden sind. Im Durchschnitt wird eine Veranstaltung also von rund 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmern besucht. Knapp die Hälfte sind Pensionarinnen und Pensionare, ein bisschen mehr als die Hälfte Gäste aus den Quartieren.

Die soziokulturellen Angebote der städtischen Altersheime für die älteren Menschen in der Stadt Zürich sind kaum mehr wegzudenken. Die damit anvisierten Ziele der Öffnung der städtischen Altersheime und der Verankerung im Quartier sind weitgehend erfüllt worden. Obwohl die vermutete präventive Wirkung dieser Veranstaltungen noch nicht wissenschaftlich erhartet worden ist, haben sie zweifelsohne einen gemeinschaftsstiftenden und unterhaltenden Nutzen. Die vielen Besucherinnen und Besucher sind ein Beleg für die Popularität dieser Angebote.

Mitteilung an den Vorsteher des Gesundheits- und Umweltschutzdepartements, die übrigen Mitglieder des Stadtrates, den Stadtschreiber, den Rechtskonsulenten, den Stadtärztlichen Dienst, das Amt für Krankenheime, das Amt für Altersheime und den Gemeinderat.

Für getreuen Auszug
der Stadtschreiber